



MEIN VATER

Musik und Ideologie. Sie fallen mir ein, wenn ich an meinen Vater denke. Er ist vor zwei Jahren gestorben, 86jährig, ein alter Österreicher, dessen Jugend in die Zeit des Ersten Weltkrieges fällt und in die Zeit davor. Ich möchte diese frühen Jahre die Zeit der Musik nennen. Die spätere, jene zwischen den Weltkriegen und danach, die Zeit der Ideologie.

In die ersten Schlachten des Weltkrieges zogen die Österreicher noch unter den Klängen der Regimentsmusik. Maschinengewehre brachten das Spiel zum Schweigen. Maschinengewehre haben keine Nähe zur Musik, wohl aber zur Ideologie. Durch Desertion Tschechischer Regimenter gerieten viele Tiroler Kaiserjäger, darunter auch mein Vater, in Kriegsgefangenschaft. Das war in Galizien.

Dann begann der Abtransport nach Sibirien. Aber mein Vater erzählte nur Freundliches. Von Russinnen, die auf den Stationen heißen Tee anboten – schenkten, von dickvermummten Frauen, die auf den endlosen Strecken aus dem fahrenden Zug absprangen, sich im Schnee abrollen ließen und zu ihren Dörfern gingen; von einem schwarzhaarigen Mädchen. Mein Vater arbeitete nämlich als Heizer in einem von Amerikanern geführten Spital. Auf meine kameradschaftliche Frage, ob es zwischen ihm und der schönen Russin denn nichts gegeben hätte, antwortete er lächelnd: «Weißt du, die waren alle krank.» Aber gesprochen hat er viel mit ihr.

Gelegenheiten zur moralischen Belehrung hat er nicht wahrgenommen. Aber englisch und russisch zu lernen, wie denn überhaupt Sprachen, hat er uns immer wieder empfohlen. Den Amerikanern hat er zeitlebens vorgeworfen, sie hätten zwar in Europa eingegriffen, sich dann leider ihrer Verantwortung entzogen. Die Russen aber hat er geschätzt und geliebt. Und die Chinesen. Er lobte ihre Kunst des Reiskochens. Den Reis für den Sonntagsbraten hat er zubereitet, soweit ich mich erinnere, nach strengen Regeln, die niemand überschreiten durfte. Und wäre nicht die Revolution gekommen, der Kommunismus, dann wäre er in Sibirien geblieben. Unwillig sprach er von der Quadratmeterkrämerei in unserem Lande und lobte die sibirische Erde.

Den Kaiser hat er nie erwähnt. Vielleicht kam dem einfachen Tiroler das Ende der Adelsherrschaft gar nicht so ungelegen. Als Bub hat er Schafe gehütet auf der Sachsalber Alm. «Unsere und die bosnischen Schafe haben sich nicht riechen können und sind immer auf die gegenüberliegende Bergseite gezogen.» Auch die Schafe des Habsburgerreiches hatten Nationalbewußtsein! Sonst aber habe ich von meinem Vater nie eine Wertung oder Abwertung irgend eines Volkes gehört.

Das mit den Schafen hatte noch ein Nachspiel. Auf einem Spaziergang, einige Tage nach der Beerdigung, erzählte die Mutter ein kleines Geheimnis. Mein Vater sollte nämlich, als Jüngster vieler Kinder, Lehrer werden und wurde deshalb nach Gries geschickt. Aber er

hatte so starkes Heimweh, daß er bald von der Klosterschule davonlief und in sein Heimatdorf zurückkehrte, zu Fuß von Bozen nach Tschars. Da er seine Flucht verheimlichen wollte, versteckte er sich im Stall und lebte zusammen mit den Schafen. Nun, seine Eltern haben nicht weiter darauf bestanden, aus ihm einen Lehrer zu machen, ließen ihm sein geliebtes Orgelspiel und schickten ihn auf die Kirchenmusikschule nach Regensburg.

Diese Episode wirft ein bezeichnendes Licht auf seine Ansichten über Erziehung. Ich habe ihn nämlich im Verdacht, daß er sich mehr über Schulstreiche als über Glanzleistungen seiner Kinder freute.

Auch was die sonst so häufig getätigte Überschwemmung von wohlgemeinten Ratschlägen und Ermahnungen an die Kinder betrifft, war mein Vater eher enthalten. Deshalb gab es in unserer großen Familie auch niemals so etwas wie einen Generationskonflikt. Nur beim Klavierspiel, da mußte es stimmen. Da stand er hinter unserem Rücken und forderte unbedingte Genauigkeit.

Wladiwostok im äußersten Osten Sibiriens war die letzte Station seiner sechsjährigen Gefangenschaft. Von dort kehrte er auf einem japanischen Schiff über Singapur und den Suezkanal in seine Heimat zurück, die inzwischen Italien zugefallen war. Angesichts dieser Weltreise war für ihn alles andere nur mehr Kleinkram. Er hat auch die Heimat seither nicht mehr verlassen. Bedürfnisse besonderer Art waren ihm unbekannt. Der einzige Luxus: ein Klavier. Ein halbes Jahrhundert lang hat er in den Kirchen von Schlanders und der Nachbardörfer die Orgel gespielt. Ich saß bei Hochämtern und Totenmessen neben ihm auf der Orgelbank. Mitten unter Geigern und Sängern – der Dirigent als Gottvater –, blickte man von der Himmelsempore auf die Irdischen hinunter. Die Zeit verflog im Nu. Seitdem habe ich eine festlich-musikalische Beziehung zum Christentum.

«Bisher habe ich noch jeden drausgebracht; bei ihnen ist es mir nicht gelungen!» Dies gestand ein besonders unmusikalischer Priester nach einer gesungenen Messe meinem Vater. Er war sehr stolz darauf und erklärte mir seine Technik. Die stark schwankende Stimmlage des singenden Priesters muß mit größter Aufmerksamkeit verfolgt werden. Durch kurzes Antippen einer Taste wird den Sängern der Orientierungston gegeben. Voraussetzung für den Organisten ist aber die Beherrschung der Übergänge in jede beliebige Tonart.

Diese Kunst der Modulation kennzeichnete nicht nur das Orgelspiel meines Vaters, es entsprach auch seinem persönlichen Umgang: Weich, abwägend, hinhörend, verstehend und letztlich doch bestimmend. Wahrheit ist Harmonie.

Spielerisch war mein Vater auch im Beruf und eher zufällig wurde er Obsthändler. Sein Bruder beauftragte ihn, seine Marillen zu verkaufen. «Du mußt mir 250 Lire geben, den Rest kannst du behalten», hat der Bruder gesagt. Das Geschäft war so gut, daß er, mein Vater, der keinen bestimmten Beruf gelernt hat, daraufhin mit dem Obsthandel begann, ein Magazin baute – alles auf Kredit baute – Glück hatte. Und jetzt befindet sich das Büro und Lager der ARUNDA in eben diesem Gebäude. Und ich hoffe, die ARUNDA schmeckt manchmal so gut wie Vinschger Marillen.

Vor vier Jahren wurde der 93jährige Matthias Aufder-

klamm, Feichterhofbauer in Freiberg, begraben. Ein schlichtes Begräbnis auf dem Friedhof von Tarsch mit weitem Blick ins Tal und auf den Sonnenberg. Kriegsauszeichnungen glitzerten silbern auf schwarzem Samt. Einige Wochen früher wurde Hermann Kristanell aus Naturns begraben. Ein verstehender, ein musikalischer Mensch. Plötzlich fühlte ich Zorn in mir aufsteigen. Es wurde mir bewußt, daß hier eine Epoche zu Grabe getragen wird, der ich mich zutiefst verbunden fühle. Ich hatte Angst, nur mehr von Menschen umgeben zu sein, die in der Schule der Faschismen, Kommunismen oder irgend einer anderen Ideologie aufgewachsen sind. Jetzt sterben sie alle und die Bindungen an das alte Vaterland verklingen... ein Vaterland, in dem Weichheit, Genuß, Skepsis und Toleranz keine beschämenden Schwächen bedeutet haben. Zorn spürte ich in mir aufsteigen gegen die Folter der Ideologien, dieser selbsterrichteten Gefängnisse unserer Zeit. Gegen das Geknatter der Rechthaberei.

Natürlich geht es nicht um diese Generation alter Österreicher, der ja auch die Väter der Ideologien entstammen. Sondern es geht um Musik.

Hans Wielander

